



INGA LINDSTRÖM

—•••—
MITSOMMERZAUBER

Liebesgeschichten
aus Schweden



»Nicht vor meinem Urlaub«, hatte er gesagt, und sie hatte es mit einem verständnislosen Kopfschütteln quittiert.

Wäre es nach ihr gegangen, hätten sie an Ort und Stelle die Wohnung aufgelöst und alle Brücken hinter sich abgebrochen. Seit sie den positiven Bescheid von Unicom in der Tasche hatte, kam sie ihm vor wie eine Getriebene. Alle Pläne mussten sofort in die Tat umgesetzt werden, es konnte ihr gar nicht schnell genug gehen.

Sie waren vor dem Kreiskrankenhaus angekommen. Monica brachte den Wagen mit quietschenden Reifen zum Stehen und sprang hinaus.

David stieg ebenfalls aus, blieb aber beim Wagen stehen. »Jemand muss nach den Tieren schauen«, sagte er. »Es ist schon Abend, und auf dem Hof ist niemand. Ich fahre rüber und sehe erst mal nach dem Rechten.«

»Ja ja, die Schafe«, sagte Monica ungeduldig. »Tu, was du nicht lassen kannst.«

Sie drehte sich nicht mehr zu ihm um. David wartete dennoch die wenigen Augenblicke, bis sie hinter der Schwingtür des Krankenhauses verschwunden war. Erst dann setzte er sich ans Steuer, um weiterzufahren.

*

Der Himmel hatte sich mit einem Hauch von Kupfer überzogen. Die Sonne stand tief über dem Horizont, und der See war wie in Flammen getaucht. Zwischen den Bäumen herrschte bereits sanftes Zwielicht, und die Flächen hinter den Gebäuden füllten sich zunehmend mit Schatten.

Eva saß auf einer grob gezimmerten Bank unweit des Pferchs, hatte ein Knie hochgezogen und das andere untergeschlagen. Sie betrachtete abwechselnd die friedlich grasenden Schafe und die von der Abendsonne überstrahlte Umgebung. Ihr war klar, dass sie sich allmählich Gedanken darüber machen sollte, wie sie die Herde in den Pferch zurückschaffen sollte, doch im Moment wollte sie einfach nur hier sitzen bleiben. Sie hatte sich seit langem nicht so gut gefühlt wie in diesem Augenblick, so völlig im Einklang mit sich selbst und der Welt um sie herum. Es war der pure Genuss, die letzten warmen Sonnenstrahlen zu genießen und dabei die ländliche Stille förmlich in sich einzusaugen.

Dann blökte irgendwo ein Schaf, und plötzlich fing Akka an zu bellen und hin und her zu rennen. Eva sprang von der Bank und eilte zu der Herde. Auf den ersten Blick schien alles in Ordnung zu sein, aber Eva zweifelte nicht daran, dass sich das bald ändern würde. Spätestens, wenn es dunkel würde, was nicht mehr allzu lange dauern konnte. Sie wusste, dass sie die Schafe nicht über Nacht auf der Weide lassen konnte. Der Pferch erfüllte schließlich einen Zweck, zur Dekoration war er ganz sicher nicht da.

»He, Akka!«, rief sie. »Hast du nicht Lust, die Herde in den Pferch zu treiben?«

Der Hund kam angesprungen und blieb vor ihr stehen.

»Ja, braves Hundchen«, lobte sie ihn. »Mach deinen Job! Treib sie da rüber!«

Akka sah sie mit schräg gelegtem Kopf an, ohne irgendwelche Anstalten zu machen, ihrem Vorschlag Folge zu leisten.

Eva wartete ein paar Sekunden, doch es passierte nichts. Sie seufzte, dann ging sie auf die Schafe zu und versuchte, sie mit scheuchenden Armbewegungen vorwärts zu treiben.

»Los, los! Husch, ins Körbchen!« Zwei oder drei Schafe sprangen zur Seite, doch nach ein paar Metern kamen sie wieder zum Stillstand und grasten stoisch weiter.

»Verflixt, was soll das? Ihr müsst in den Pferch! So viel weiß ich! Oder wollt ihr euch von wilden Hunden fressen lassen?« Sie schob eines der Schafe vorwärts, doch das machte nur einen kurzen Satz und trabte dann in der verkehrten Richtung davon.

Eva schluckte die aufkommende Nervosität herunter und zwang sich zum Nachdenken. Ihr musste etwas einfallen, aber schnell!

Eines der Lämmer, das blökend dem Schaf gefolgt war, das sie vorhin angeschoben hatte, brachte sie auf die rettende Idee. Eva ergriff es und hob es kurz entschlossen hoch.

»Schau mal«, rief sie dem Schaf zu, das am Rand der Herde stehen geblieben war. »Was sagst du jetzt? Dein Baby wird gekidnappt. Willst du das zulassen? Wenn nicht, dann komm hier rüber und folge mir!«

Sie tat ein paar Schritte in Richtung Gatter, und tatsächlich, das Schaf setzte sich in Bewegung und kam herübergetrottet. Nach ein paar Schritten wurde es schneller und löste damit eine Art Kettenreaktion aus: Die anderen Tiere der Herde gerieten ebenfalls in Bewegung und strömten zusammen, um schließlich einträchtig in den Pferch zurückzukehren. Später machte Eva sich klar, dass es vermutlich hauptsächlich Akkas Verdienst gewesen war, die mit vereinzelt Kläffen und gezieltem Hin- und Herlaufen die Rückkehr der Herde in geordnete Bahnen lenkte, aber in diesem Moment war ihr Triumph über den gelungenen Schachzug grenzenlos. Lachend schob sie den Bolzen ins Schloss und kam sich ziemlich kindisch vor, weil sie so stolz auf ihre Leistung war. Dennoch war es ein gutes Gefühl, das sogar dann noch vorhielt, als sie feststellte, dass sie sich über und über mit Dreck beschmiert hatte, als sie das Lamm weggetragen hatte.

Doch das war nichts, was man nicht mit etwas Wasser wieder in Ordnung bringen konnte. Pfeifend ging sie hinüber zum Haus.

*

David stieg aus dem Wagen und schaute sich um. Sein erster Blick galt den Schafen, doch mit der Herde schien alles in Ordnung zu sein. Die Tiere standen ruhig im Pferch, käuerten wieder oder dösten vor sich hin.

Der Hund kam angelaufen und sprang an ihm hoch.

David lachte und tätschelte ihm den Kopf. »Gutes Mädchen! Na, alles in Ordnung, Akka? Wer hat sich heute um die Herde gekümmert, hm?«

Im nächsten Moment hörte er ein Geräusch. Es war ein schwaches und ziemlich falsch klingendes Pfeifen und kam vom Haus her. Zögernd ging David in die Richtung der Geräuschquelle, und als er näher kam, war außer dem Pfeifen auch das leise Plätschern von Wasser zu hören. David erkannte, dass das Geräusch von der Rückseite des Hauses kam. Langsam schritt er die Längswand des Gebäudes ab, und als er um die Ecke schaute, bot sich ihm ein Anblick, der ihm den Atem verschlug. Er verharrte mitten im Schritt und hielt die Luft an, als könne er auf diese Weise verhindern, dass sich das unglaubliche Bild wie ein Spuk verflüchtigte.

Unter einem blühenden Holunderbusch stand das zauberhafteste Wesen, das er je gesehen hatte. Es war eine junge Frau von vielleicht sechs- oder siebenundzwanzig Jahren. Sie stand an der Regentonne und wusch sich. Mit hohlen Händen schöpfte sie Wasser aus der Tonne und spritzte es sich über Gesicht und Arme. Auf den ersten Blick sah es so aus, als wäre sie nackt, doch dann sah David, dass sie ein durchsichtiges Spitzenhemdchen trug. Ein hellblaues Kleidungsstück – vermutlich eine Bluse – hing über einem der Äste des Holunderbusches hinter ihr.

Die junge Frau pfiff leise vor sich hin und rieb sich die Arme ab, bevor sie mit beiden Händen in ihr schulterlanges Haar fuhr und es nach hinten strich. Es hatte in der Abendsonne die Farbe von wildem Honig, einen Ton heller als ihre sanft gebräunte Haut. Ihre runden Brüste waren unter dem dünnen, durchnässten Hemdchen deutlich zu sehen, und David begriff, dass er dabei war, sich lächerlich zu machen. Er stand hier herum wie der letzte Spanner, anstatt sich höflich bemerkbar zu machen und ihr damit Gelegenheit zu geben, sich zu bedecken.

Er räusperte sich vorsichtig, und die Frau fuhr zusammen.

»Ich ... ähm, es tut mir Leid«, sagte David hastig. »Ich wollte Sie nicht erschrecken.«

Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu, und David hatte Mühe, nicht schuld bewusst zurückzuweichen. Doch sie machte keine wütende Bemerkung, sondern griff ohne Anzeichen von Hast nach ihrer Bluse und streifte sie nachlässig über. »Hej«, sagte sie. »Gut, dass Sie kommen. Im Pferch habe ich sie ja jetzt. Aber ich habe keine Ahnung, was als Nächstes passieren muss.« Sie lächelte ein wenig schief, dann streckte sie die rechte Hand aus. »Entschuldigung. Ich habe vergessen, mich vorzustellen. Mein Name ist Eva Winklund.«

Erst in diesem Moment erkannte David ihre Stimme und kam sich grenzenlos unbeholfen vor, als er ihren Händedruck erwiderte.

Ihre Hand war zierlich und klein wie die ganze Person, aber der Druck ihrer Finger war überraschend fest. David hatte plötzlich den unbezähmbaren Drang, zu lächeln. Er tat es und fragte sich, ob es so dämlich aussah, wie er sich fühlte. Mit einem Mal war er von einer Leichtigkeit erfüllt, die ihn verblüffte. Die Sonne würde bald untergehen, doch es kam ihm vor, als sei die Welt um einige Nuancen heller als vorher.

»Ich glaube, wir haben telefoniert«, sagte er eine Spur zu hastig. »David Lilienberg.«

Eva erwiderte unverwandt seinen Blick. »Ach, Sie waren das. Natürlich. Ich habe Ihre Stimme nicht gleich erkannt.« Sie lächelte, und David stockte der Atem, weil sich ihr ohnehin schon reizendes Gesicht durch dieses kleine, offene Lachen völlig zu verwandeln schien. Sie war immer noch hübsch, aber das Lächeln verlieh ihr zusätzlich eine eigentümliche, beinahe wilde Schönheit. Vielleicht war es das Blitzen ihrer Zähne, vielleicht auch das besondere Funkeln in ihren Augen – deren Farbe David wegen des schwindenden Tageslichts zu seinem Verdruss nicht richtig erkennen konnte.

Sie knöpfte die Bluse zu und schob sich den Saum in die Hose. »Ist Gustavs Tochter auch mitgekommen?«

»Ja, sie ist bei ihm im Krankenhaus«, antwortete David, ohne den Blick von ihr zu wenden. »Ich schaue später auch noch nach ihm. Aber zuerst wollte ich hier nach dem

Rechten sehen.« Er spürte sein Herz plötzlich schmerzhaft schnell schlagen und fragte sich, was um alles in der Welt mit ihm los war.

Sie lächelte abermals, kurz und voll unbewusster Süße.

»Danke«, sagte David unsicher. »Ich meine ... danke für alles. Für alles, was Sie getan haben, meine ich.« Er unterbrach sein Gestammel und verstummte, bevor er weiteren Blödsinn absondern konnte. Stattdessen holte er tief Luft, als sie ihm zunickte und auf das Rad zuging, das sie drüben neben Gustavs Pick-up abgestellt hatte. »Na, dann geh ich mal«, sagte sie. »Die Schafe sind im Pferch, und ich nehme an, um den Rest werden Sie sich kümmern. Wiedersehen, Herr Lilienberg.« Kichernd wandte sie sich zum Pferch und hob die Hand zu einem kurzen Winken. »Wiedersehen, Schafe!«

Es war ihr leises Lachen, das David aus seiner Erstarrung riss und ihn daran hinderte, sie einfach so davonfahren zu lassen. »Warten Sie!«, rief er. Wie von einem Magneten gezogen, ging er auf sie zu und blieb vor ihr stehen. »Wollen Sie nicht noch etwas trinken? Ich meine ... Vielleicht ... «

»Ja«, sagte sie sofort. »Kaffee wäre nett.«

»Ja, Kaffee!«, antwortete David. Er wurde gewahr, dass sein Lächeln sich verselbstständigt haben musste. Seine Mundwinkel schienen ihm an den Ohren festzukleben, so unwiderstehlich war sein Drang, diese Frau anzustrahlen. »Mal sehen, was Gustavs Küche zu bieten hat!«

*

Sie stießen mit den Armen zusammen, als sie sich beide gleichzeitig in Bewegung setzten und aufs Haus zugingen. Eva wich einen halben Schritt zur Seite und lachte verlegen. Sie hatte Mühe, richtig Luft zu holen, während sie David von der Seite anschaute. Seit sie ihn vorhin das erste Mal gesehen hatte, schien sie generell Schwierigkeiten mit dem Atmen zu haben. Vielleicht lag es an der Art, wie er sie ansah, so nämlich, als würde er sie für etwas Besonderes halten. Als wäre sie keine von Dreck und Wasser durchweichte, zu klein geratene Aushilfs-Schafhüterin, sondern eine wirklich attraktive Person. Er selbst, das hatte ihr gleich der erste kurze Blick klar gemacht, sah aus wie ein junger Gott. Er war wie Apoll und Eros in einer Person. Waren die beiden nicht sowieso ein und derselbe, nur mit verschiedenen Namen? Sie hatte es vergessen. So wie sie schlichtweg alles vergessen hatte, was sich außerhalb ihres Gesichtsfeldes befand. Verstohlen ging sie hinter David her und betrachtete sein Hinterteil in der gut sitzenden Jeans. O ja, er hatte etwas deutlich Apollonisches. Oder etwas Erotisches, das schien sogar noch besser zu passen. Sein Haar war dunkel und kurz geschnitten, doch die lebhaften Wellen, in denen sich die untergehende Sonne fing, deuteten darauf hin, dass es lockig wäre, wenn er es länger tragen würde. Seine Nase war im Profil ebenso markant wie sein Kinn, doch der energische Ausdruck seines Gesichts wurde durch den sinnlichen Schwung seiner Unterlippe auf eine Weise abgemildert, die eine Frau nur auf unzüchtige Gedanken bringen konnte. Eva holte Luft und zwang sich, mit dem Starren aufzuhören. Stattdessen schaute sie sich im Erdgeschoss von Gustavs Haus um, das sie soeben betraten. Der Flur war schmal, aber jede

Ecke war zweckmäßig ausgenutzt. Eine kleine Garderobe, ein Regal für Schuhe, ein Schirmständer und ein hohes Regal mit allerlei Haushaltskrimskrams.

Gustavs Küche war altmodisch eingerichtet, aber ebenso gepflegt wie der Rest des Anwesens. Sauber geschrubhte Holzmöbel, dunkelrote Steinfliesen und karierte Vorhänge ergaben ein schlichtes, aber gemütliches Ambiente.

David machte sich sofort daran, Kaffee zu kochen.

Eva riss ihren Blick von seinem breitem Rücken los und betrachtete die Familienfotos an den Wänden. Die meisten von ihnen zeigten eine anziehend wirkende junge Frau mit langen dunklen Haaren. Auf einigen weiteren war eine andere Frau zu sehen, die der Jüngeren stark ähnelte. Eine Aufnahme zeigte Gustav zusammen mit beiden Frauen – die jüngere war darauf noch ein Mädchen von vielleicht zehn Jahren –, und das Lachen, mit dem die drei in die Kamera blickten, ließ keinen Zweifel daran, dass es sich hier um eine Familie handelte.

David war ihren Blicken gefolgt. »Gustav mit Monica und seiner Frau.«

»Lebt sie noch? Ich meine, seine Frau.«

»Nein, sie ist gestorben, als Monica dreizehn war.«

Eva brannte die Frage auf der Zunge, in welchem Verhältnis David zu dieser Monica stand, doch natürlich wagte sie nicht, ihn darauf anzusprechen. Die beiden mussten auf jeden Fall mehr sein als nur Arbeitskollegen, denn welchen Grund hätte er sonst haben sollen, mit herzukommen? Außerdem deutete alles darauf hin, dass er sich bestens hier auskannte. Der Hund war freudig hechelnd um ihn herumgesprungen, als sie vorhin gemeinsam zum Haus gegangen waren, und die sicheren Griffe, mit denen er Wasser in die Kaffeemaschine füllte und Tassen aus dem Schrank nahm, ließen keinen Zweifel daran, dass er schon häufiger hier gewesen sein musste.

»Sie kennen sich hier aus, oder?«, fragte sie.

David nickte. »Als Junge habe ich hier mehr Zeit verbracht als bei mir zu Hause.« Er stellte zwei Tassen auf den Tisch und legte Löffel dazu.

»Hatten Ihre Eltern auch einen Hof?«

»Nein.« David lachte. »Das war es ja. Sie waren beide Lehrer. Ich hatte das Gefühl, dass es bei uns nur Bücher gab. Das wirkliche Leben hat für mich *hier* stattgefunden. Auf dem Hof von Gustav.«

Abermals drängte es Eva, ihn zu fragen, in welchem Verhältnis er zu Gustavs Tochter stand, doch sie verkniff es sich. Stattdessen wählte sie eine unverfänglichere Frage. »Sie leben in Stockholm, oder?«

Er nickte. »Wo einen das Leben eben manchmal so hintreibt.« Er senkte den Kopf. Sein Gesicht hatte einen ernsten Ausdruck angenommen. Doch als er ein paar Augenblicke später aufschaute, lächelte er wieder. »Sie sind aber auch nicht von hier, oder?«

»Sieht man mir das an?« Eva erwiderte sein Lächeln.

»Ich lebe in Linköping.« Sie stand auf, um die Zuckerdose aus dem Regal zu holen. Im selben Moment machte David eine Bewegung in dieselbe Richtung, und wie schon vorhin vor dem Haus stießen sie dabei zusammen. Doch diesmal wichen sie nicht voneinander zurück. Eva blieb stehen und spürte dem Beben nach, das plötzlich ihren Körper erfasst hatte und bis in ihre Fingerspitzen reichte.